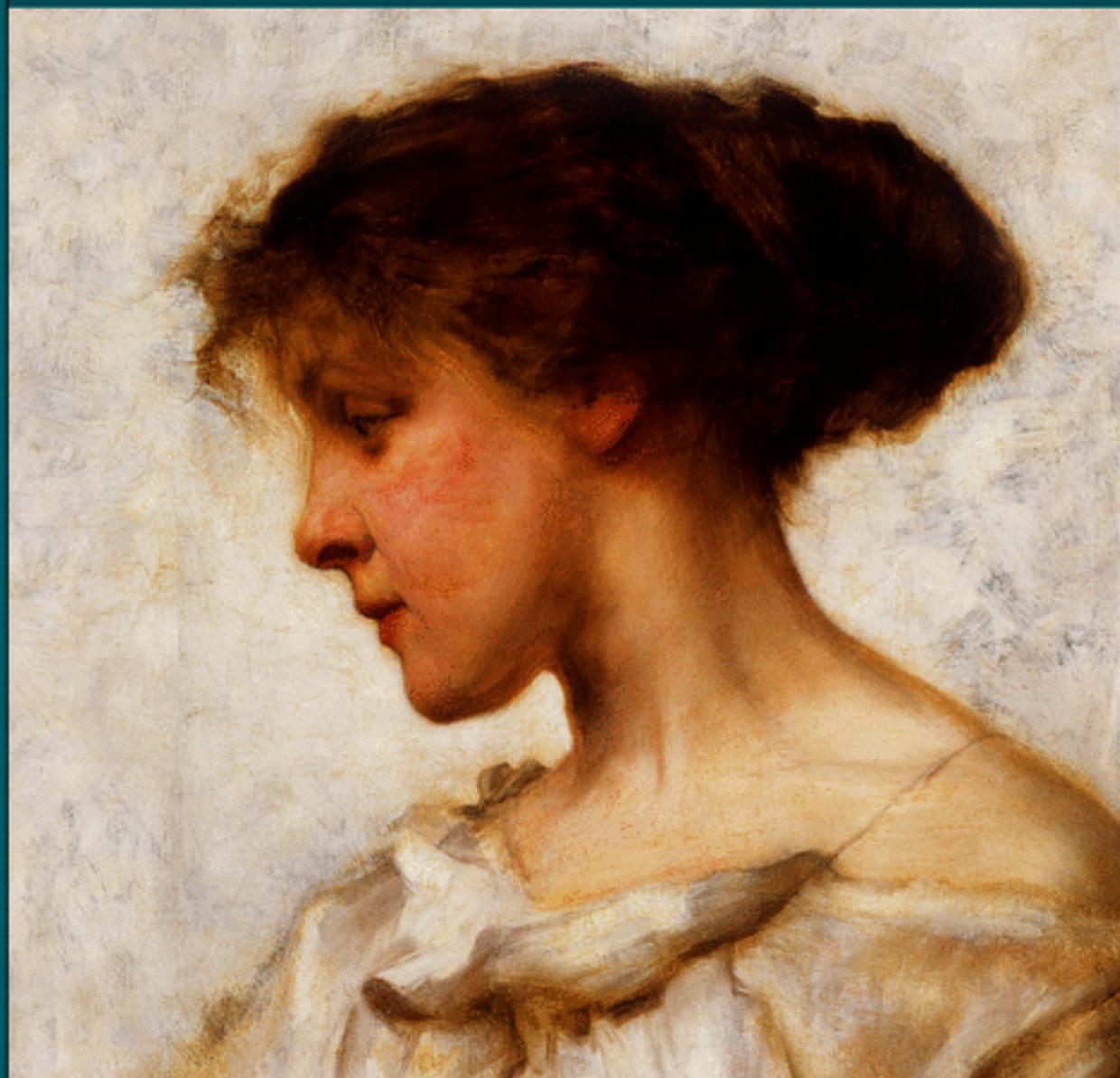


dtv

Thomas Hardy
Tess
Roman



Obgleich Tess' Ablehnung für Clare unerwartet kam, entmutigte sie ihn nicht dauerhaft. Er hatte genügend Erfahrung mit Frauen, um zu wissen, daß eine negative Antwort häufig nichts weiter bedeutete als das Vorspiel zu einer bejahenden; und er hatte nicht genug Erfahrung, um zu erkennen, daß Tess' abschlägige Antwort von ganz anderer Art war als die üblichen Tändeleien der Koketterie. Daß sie ihm bereits gestattet hatte, sie zu lieben, deutete er als eine weitere Garantie, und er glaubte nicht recht, daß auf den Feldern und Weiden »vergebliches Seufzen« keineswegs als vergeudet gilt und daß zu lieben hier öfter leichtfertig um der Liebe eigener Süße willen akzeptiert wurde als in den besorgten, ängstlichen Wohnstätten der Ehrgeizigen, wo das Verlangen der Mädchen nach einem Hausstand ihre gesunden Vorstellungen von einer großen Liebe als Ziel lähmte.

»Tess, warum hast du mit solcher Bestimmtheit ›nein‹ gesagt?« fragte er sie in den nächsten Tagen.

Sie zuckte zusammen.

»Fragen Sie mich nicht. Ich habe Ihnen gesagt, warum – teilweise. Ich bin nicht gut genug – nicht würdig genug.«

»Wie? Nicht feine Dame genug?«

»Ja – so etwas«, sagte sie leise. »Ihre Angehörigen würden mich verachten.«

»Wirklich, du irrst dich in ihnen – in meinem Vater und meiner Mutter. Was meine Brüder betrifft, so ist es mir gleich ...« Er faltete seine Finger hinter ihrem Rücken, damit sie ihm nicht ent schlüpfte. »Nun – das ist doch nicht dein Ernst? – Das glaube ich ganz bestimmt nicht. Du hast mich so ruhelos gemacht, daß ich nicht lesen oder spielen oder irgend etwas anderes tun kann. Ich habe es nicht eilig, Tess, aber ich möchte es wissen – von deinen eigenen

warmen Lippen hören – daß du eines Tages die Meine sein wirst – zu welcher Zeit du auch immer möchtest, aber eines Tages?»

Sie konnte nur den Kopf schütteln und sich von ihm abwenden.

Clare betrachtete sie aufmerksam, prüfte ihre Gesichtszüge, als wären es Hieroglyphen. Die Ablehnung schien echt zu sein.

»Dann sollte ich dich nicht so halten – nicht wahr? Ich habe kein Recht auf dich – kein Recht, ausfindig zu machen, wo du bist, oder mit dir zu gehen! Tess, sag mir die Wahrheit, liebst du einen anderen?«

»Wie können Sie so etwas fragen!« sagte sie, noch immer sehr niedergeschlagen.

»Ich habe es auch kaum angenommen. Aber warum weist du mich dann zurück?«

»Ich weise Sie nicht zurück. Ich höre es gern, wenn Sie – mir sagen, daß Sie mich lieben, Sie können mir das immerzu sagen, sooft Sie mit mir gehen – und Sie werden mich niemals verletzen.«

»Aber du willst mich nicht als Gatten annehmen?«

»Ach, das ist etwas anderes – es ist zu Ihrem Guten, wirklich, mein Liebster! Oh, glauben Sie mir, es ist allein um Ihretwillen! Ich möchte mir nicht das große Glück zubilligen, Ihnen zu versprechen, die Ihre zu werden – weil – weil ich *sicher* bin, daß ich es nicht tun sollte.«

»Aber du wirst mich glücklich machen!«

»Ach – Sie glauben es, aber Sie wissen es nicht!«

Zu solchen Zeiten, da er die Gründe für ihre Weigerung als ihr Gefühl von Unzulänglichkeit in allen Dingen der vornehmen Gesellschaft begriff, sagte er dann, daß sie bewundernswert unterrichtet und vielseitig sei – was gewiß der Wahrheit entsprach, da ihre natürliche Aufgewecktheit und ihre Bewunderung für ihn dazu geführt hatten, daß sie

sich seinen Wortschatz, seine Sprache und Bruchstücke seiner Kenntnisse in überraschendem Maße zu eigen gemacht hatte. Nach einem solchen zärtlichen Wortstreit und ihrem Sieg dabei ging sie dann, wenn Melkzeit war, allein fort zu der entferntesten Kuh oder, wenn es zu einer Mußestunde war, in das Riedgras oder in ihre Kammer, um still für sich ihren schmerzlichen Gedanken nachzuhängen – keine Minute nach einer scheinbar gleichgültigen Ablehnung.

Es war ein so schrecklicher Kampf; ihr eigenes Herz war fest an der Seite des seinen – zwei glühende Herzen gegen ein kümmerliches kleines Gewissen –, daß sie mit allen Mitteln, die ihr gegeben waren, versuchte, sich in ihrem Entschluß zu bestärken. Sie war mit einem festen Vorsatz nach Talbothays gekommen. Unter keinen Umständen konnte sie einem Schritt zustimmen, der ihren Gatten später bitter bereuen lassen würde, daß er so blind gewesen war, sie zu heiraten. Und sie war der Ansicht, daß die Entscheidung, die ihr Gewissen ihr eingegeben hatte, als ihr Geist unvoreingenommen war, jetzt nicht verworfen werden sollte.

»Warum sagt ihm niemand alles über mich?« sagte sie. »Es war doch nur vierzig Meilen von hier – warum ist es nicht bis hierher gedrungen? Jemand muß es doch wissen!«

Doch niemand schien es zu wissen, niemand sagte es ihm.

Zwei oder drei Tage lang wurde nicht mehr darüber gesprochen. Wegen der traurigen Gesichter ihrer Zimmergefährtinnen vermutete sie, daß diese sie nicht nur als die Bevorzugte, sondern als die Erwählte ansahen; aber sie konnten doch selbst erkennen, daß sie sich ihnen nicht in den Weg stellte.

Tess hatte nie zuvor eine Zeit gekannt, in der ihr Lebensfaden so deutlich aus zwei miteinander verflochtenen Sträh-

nen bestand – aus der eindeutiger Freude und der eindeutigen Schmerzes. Beim nächsten Käsemachen war das Paar wiederum allein gelassen. Zunächst hatte der Meier selbst mitgeholfen; aber Mr. Crick wie auch seiner Frau schien in letzter Zeit der Verdacht gekommen zu sein, daß zwischen den beiden ein Einvernehmen bestand – doch waren sie so vorsichtig gewesen bei ihren Spaziergängen, daß es nur ein ganz schwacher Verdacht war. Jedenfalls ließ der Meier sie allein.

Sie brachen die großen Quarkklumpen auseinander, bevor sie sie in die Bottiche taten. Dieser Vorgang erinnerte an ein Zerkrümeln von Brot im großen Maßstab; und inmitten der makellosen Weiße der Quarkstücke erschienen Tess Durbeyfields Hände in der blaßroten Farbe einer Rose. Angel, der die Bottiche mit vollen Händen füllte, hörte plötzlich auf und legte seine Hände flach auf die ihren. Ihre Ärmel waren weit über den Ellbogen aufgerollt, und er beugte sich hinab und küßte die innere Ader ihres weichen Armes.

Obgleich das Wetter Anfang September schwül war, fühlte sich ihr Arm vom Eintauchen in den Quark für seinen Mund so kalt und feucht an wie ein frisch gepflückter Pilz, und er schmeckte nach der Molke. Doch sie war ein solches Bündel von Empfindsamkeit, daß ihr Puls bei der Berührung gleich in die Höhe ging, ihr Blut bis in die Fingerspitzen strömte und sich ihre kühlen Arme mit heißer Röte überzogen. Und dann – als hätte ihr Herz gesagt: »Ist denn Scheu noch länger notwendig, Wahrheit ist Wahrheit, zwischen Mann und Frau ebenso wie zwischen Mann und Mann« – hob sie die Augen, und sie strahlten hingebungsvoll den seinen entgegen, während sich ihre Lippen zu einem leichten, zärtlichen Lächeln auftaten.

»Weißt du, warum ich das tat, Tess?« sagte er.

»Weil Sie mich so sehr lieben!«

»Ja, und als Einleitung zu einer neuen inständigen Bitte.«

»Nicht schon wieder!«

Ihr Blick verriet plötzliche Furcht, daß ihr Widerstand unter ihrem eigenen Verlangen zusammenbrechen könnte.

»Oh, Tessy!« fuhr er fort, »ich kann mir nicht erklären, warum du mich so quälst. Warum enttäuschst du mich so? Du erscheinst mir beinahe wie eine Kokette, bei meinem Leben, das tust du – eine Kokette reinsten städtischen Wassers. Die sind wetterwendisch, genau wie du; und das ist das allerletzte, was man in einem abgeschiedenen Ort wie Talbothays zu finden erwartet . . . Und doch, Liebste«, fügte er rasch hinzu, da er bemerkte, wie diese Worte sie verletzt hatten, »weiß ich, daß du das ehrlichste und reinste Wesen bist, das man sich denken kann. Wie kann ich dich also für ein kokettes Mädchen halten? Tess, warum gefällt dir der Gedanke nicht, meine Frau zu werden, wenn du mich so liebst, wie es den Anschein hat?«

»Ich habe niemals gesagt, daß mir der Gedanke nicht gefällt, und ich könnte es auch niemals sagen – weil – es nicht stimmt!«

Die Spannung wurde für sie schließlich unerträglich, ihre Lippen begannen zu zittern, und sie war gezwungen fortzugehen. Clare war so schmerzlich berührt und bestürzt, daß er hinter ihr herlief und sie im Korridor einfing.

»Sag es mir, sag es mir«, rief er und umklammerte sie leidenschaftlich, ohne seiner quarkbefleckten Hände zu achten. »Bitte sage mir, daß du niemand anders als mir angehören willst!«

»Ich will, ich will es Ihnen sagen!« rief sie aus. »Und ich will Ihnen eine vollständige Antwort geben, wenn Sie mich jetzt gehen lassen. Ich will Ihnen meine Erlebnisse erzählen – alles über mich selbst – alles!«

»Deine Erlebnisse, Liebes – ja, gewiß, so viele du willst.«